

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 60 (1973)
Heft: 21

Artikel: Die schwedische Schule : Eindrücke einer Studienreise
Autor: Bucher, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genf über ihren Sohn u. a. berichtet «. . Das einzige, was uns ein Rätsel ist, ist seine Gleichgültigkeit und Kälte in Hinsicht auf seine Familie. Das Vergnügen und seine Beschäftigungen scheinen gänzlich seine Neigungen in Anspruch zu nehmen . . .»

Auch mit der letzten Mitteilung wird der Sohn angeklagt: er hat die Verbesserung nicht gemacht, war frech und hat gelogen. Damit schließt der schriftliche Kontakt für dieses Schuljahr genau so trostlos wie er begonnen hat. Er enthielt kein einziges Lob, keine einzige positive Mitteilung, keine einzige wirkliche Erziehungshilfe.

Vergleichen wir noch einmal mit Pestalozzi. Am 15. November 1809 schreibt er an einen Vater unter anderem: «In mehreren Unterrichtsfächern wie Deutsch, Latein und Geographie macht er gute Fortschritte» (Pestalozzi beginnt also mit dem Erfreulichen), «aber in der Mathematik hat er keine Fortschritte gemacht» (und nun begründet Pestalozzi das) «seit sein Charakter sich so zu seinem Nachteil geändert hat. Seitdem konnte er sich nicht mehr konzentrieren, und wurde zuerst entmutigt, da er stets

durch seine Anfälle von Unbändigkeit und Eulenspiegelei in Anspruch genommen war», (Pestalozzi läßt aber den Vater nicht hoffnungslos, sondern fährt optimistisch fort) «und ich bin überzeugt, daß seinem moralischen Zusammenbruch derselbe Eifer und dieselbe Geschicklichkeit folgen wird, die man vor einem Jahr bei ihm fand. Daher bitte ich Sie, ihm in diesem Augenblick keine Vorwürfe zu machen, wo sich die Änderung zum Besseren, die vorliegt, bei ihm durchsetzen muß.»

Anmerkungen:

¹ Über die verschiedenen Möglichkeiten der Verbindung zwischen Schule und Elternhaus habe ich in meinen Büchern «Der Lehrer und die Eltern» (Ansbach 1967, 2. Aufl.) und «Das Mißverständnis zwischen Eltern und Lehrern» (München/Basel 1963) ausführlich geschrieben.

² Vgl. dazu Gertrud Renggli-Geiger: Die Berichte Pestalozzis an die Eltern seiner Zöglinge. 1808–1825. Frauenfeld 1950. – Heinrich Walther: Pestalozzi. Nach unveröffentlichten Briefen an Eltern und Lehrer. Ratingen bei Düsseldorf 1956.

³ Walther, a. a. O., S. 23

Die schwedische Schule

Eindrücke einer Studienreise

Theodor Bucher

Über das Schulwesen eines Landes – auch wenn es zentralisiert und einheitlich ist, wie in Schweden – nach einem Aufenthalt von einer Woche zu berichten, ist ein schweres Unterfangen. Trotzdem will ich versuchen, einige Eindrücke von der Studienreise der Konferenz der Leiter Schweizerischer Lehrerbildungsanstalten (16. bis 23. September 1973) festzuhalten: denn auf Schweden wird immer wieder hingewiesen. Es sei auf dem schulischen Sektor ein experimentierfreudiges Land. Tatsächlich erhält man am Ende einer Woche mit den vielfältigen, teilweise sich widersprechenden und verwirrenden Eindrücken vorab diesen einen Gesamteindruck: Ganz Schweden befindet sich seit dem Zweiten Weltkrieg in einem sich stetig entwickelnden landweiten Riesenexperiment

mit dem Motto:

Jeder kann jederzeit alles lernen.

Das Postulat der Chancengleichheit scheint radikal durchgedacht und verwirklicht zu sein.

Die neunjährige Grundschule ist für alle Schüler obligatorisch. Doch nur etwa 10 % der Schüler gehen nachher direkt in die berufliche Arbeit (meist als Hilfsarbeiter). Gegenwärtig besuchen rund 90 % aller Schüler mindestens 11 Jahre die Schule und über 30 % 12 Jahre. Dafür gibt es keine Lehrverträge und keine Meisterlehre, sondern – für die handwerklich-gewerblichen Berufe – nach der 11- bis 12jährigen Schule eine etwa zweijährige Anlernzeit mit gekürztem Lohn.

Aufbau des Schulwesens

obligatorische 9jährige Grundschule	Universität, Fachhochschule, betriebsinterne Weiterbildung, Erwachsenenbildung		
	Gymnasialschule 10.–11., 12. oder 13. Schuljahr		
	Oberstufe 7.–9. Schuljahr		Zentralisierte Schulhäuser
	Mittelstufe 5.–6. Schuljahr		
	Unterstufe 1.–3. Schuljahr		Dezentralisierte Schulhäuser

Die Grundschule

Daß die Schule ein *Schonraum* (Schule kommt vom griechischen *scholé*, d. h. Muße) ist, kommt am besten in den zwei ersten Stufen der Grundschule zum Ausdruck. Das erste Zeugnis gibt es nämlich erst am Ende des dritten Jahres, und das zweite am Ende des sechsten Jahres, also je am Ende der betreffenden Stufe. Die Zeugnisse werden ersetzt durch Kontaktabende mit den Eltern (meistens zwei mal im Jahr) und durch Einzelbesprechungen der Lehrer mit den Eltern.

Die *Oberstufe* (wir konnten u. a. die Runby-Schule in Upplands Väsby, nördlich von Stockholm, ausgiebig besuchen) wird als Gesamtschule mit Fachlehrern geführt. Die obligatorischen Fächer werden ergänzt durch Wahlfächer und Niveaufächer und durch zwei Stunden freigewählter Arbeit je Woche (Hobby). In der Oberstufe werden fünf Zeugnisse ausgestellt: am Ende des siebten Jahres und im achten und neunten Jahr jedes Semesterende.

Die Schülerbewertung

soll je nach Möglichkeit in jedem Fach 6 Funktionen berücksichtigen:

- die kognitive Funktion
- die manuelle Funktion
- die emotionelle Funktion
- die physische Funktion
- die ästhetische Funktion
- die soziale Funktion.

Je nach Fach erhält die eine oder andere Funktion den bestimmenden Stellenwert. Dieses System hat zur Folge, daß jeder Schüler positive Chancen hat, und daß die sogenannte Gaussche Kurve flacher wird: d. h. die Noten massieren sich stärker als bei uns um die mittleren Werte. Die ganz guten und die ganz schlechten Noten werden noch seltener, weil beispielsweise intellektuell weniger begabte Schüler die Möglichkeit haben, mit Hilfe anderer Funktionen, ihre Bewertungen anzuheben und umgekehrt: intellektuell sehr Begabte erhalten vielleicht doch keine Spitzenwerte, weil

auch die anderen Funktionen mitzählen. Auf Grund dieses Bewertungssystems können alle Schüler möglichst lange in derselben Klasse bleiben.

Weitere Charakteristika der Grundschule, kurz aufgezählt:

– Die *erste Fremdsprache*, das Englisch, wird vom dritten Schuljahr an unterrichtet, zuerst mit zwei, im fünften und sechsten Schuljahr mit vier Wochenstunden.

– Die *Orientierungsfächer* bilden je ein Fächerpaket. Als solche gelten: Religionslehre und Heimatkunde auf der Unterstufe, Religionslehre, Staatskunde, Geografie und Naturkunde auf der Mittelstufe, Biologie, Chemie, Physik einerseits und Religionslehre, Staatskunde, Geschichte, Geografie andererseits auf der Oberstufe. Eine Folge dieser Fächerpakete ist, daß die Religionslehre öfters in den Aufmerksamkeitsschatten der andern Orientierungsfächer gerät. Der Religionsunterricht wird übrigens ausschließlich von den Lehrern erteilt. Die schwedische Staatskirche hat als solche zum Unterricht nichts zu sagen.

– Keine *Aufnahmeprüfungen*.

– Die *Standardproben*, von der Generaldirektion für das Schulwesen ausgearbeitet, werden im ganzen Land einheitlich durchgeführt:

Fach	Schuljahr		
Schwedisch	3.	6.	9.
Mathematik	3.	6.	
Englisch		6.	8.
Deutsch			9.
Französisch			9.

Die Standardproben haben jedoch keine selektionierende, sondern nur eine normierende Wirkung. Das heißt auf Grund der Prüfungen werden Schüler weder befördert, noch ausgeschieden, sondern die Prüfungen helfen dem Lehrer, seine eigene Beurteilung der Klasse oder einer Gruppe zu kontrollieren, und andererseits kann mit ihrer Hilfe ein für das ganze Land ähnlicher Standard erreicht werden.

– Jede größere Schule besitzt einen oder mehrere vollamtliche *Schulpsychologen*.

– Dafür gibt es *keine Hilfsschulen*, angenommen für Blinde und dgl. Die Hilfsschüler bleiben möglichst in ihrer Klasse integriert. Jede Schule hat jedoch einen bis mehrere

Speziallehrer, denen keine Klasse zugeteilt ist. Ihre Aufgabe ist es, mit den schwachen Schülern zusätzlich individuell zu arbeiten und zu üben. Jede Gemeinde hat das Recht, je Schüler 0,3 Wochenstunden einem Hilfsschullehrer zuzuteilen. Sie kann somit für ungefähr 150 Schüler einen Hilfsschullehrer anstellen. (Auf wieviele Schüler trifft es in unseren Dörfern und Städten einen Hilfsschullehrer?)

– Die schwedische Schule kennt keine *Hausaufgaben* und keine *Strafen*.

– Der *Schülertransport*: Die zentralisierte Oberstufe kann mit ihren Wahlfächern usw. nur geführt werden, wenn eine genügende Zahl von Schülern zusammenkommt. Als minimal tolerierbar gelten Schulen mit zwei Parallelklassen, also mit ungefähr 180 Schülern. Das hat in den dünner besiedelten Gebieten Schülertransporte über weite Distanzen, bis zu 30, 40 km täglich und mehr zur Folge.

Das Bild der schwedischen Volksschule ist leuchtend: Die Schüler scheinen froh und zufrieden zu sein und gerne zur Schule zu gehen; sie fühlen sich frei und wohl. Auch die Freizeit verbindet sie mit der Schule. Denn die zwei Stunden je Woche freigeählte Arbeit an der Oberstufe (Hobby) bedeuten für manche eine zusätzliche Motivation, die Schule als ihren Lebensraum zu betrachten. Prüfungen und Zeugnisse gibt es zuerst keine, später wenige; der Schüler hat viele offene Türen vor sich und muß sich lange Jahre hindurch nicht zu einem festen Weg entscheiden. Und auch dann noch bleiben ihm Wege hinüber und herüber offen. Er und seine Eltern sind also von der Sorge der Berufswahl und der Schulwahl befreit. Doch wo Licht, da ist auch Schatten: «Schatten über der schwedischen Schule», «Die schwedische Schule in der Krise» u. ä. lauten Überschriften von Presseberichten (s. z. B. SLZ 118 [1973] 30/31, 1116). Die SLZ zitiert die schwedische Zeitung Svenska Dagbladet vom 25. Mai 1973, welche sich ihrerseits auf eine internationale Untersuchung von Prof. Torsten Husén, eines Schweden, beruft, der im Auftrag der «International Education Association» (IEA) festgestellt habe, daß der Lerneifer bereits der Oberstufenschüler gegenüber demjenigen vergleichbarer Länder deutlich abfalle.

Die Gymnasialschule

In der Gymnasialschule sind das ehemalige Gymnasium, die Berufsschule und die Fachschule zu einer Einheit zusammengeschlossen. Wir besuchten die Rudbecks-Schule in Sollentuna, einem Vorort von Stockholm mit 40 000 Einwohnern. Die Gebäulichkeiten wurden 1968, vor dem letzten Schritt (1971) der Schulreform Schwedens, welche das Einheitsgymnasium brachte, erbaut. Die Schule zählt gegenwärtig 1 334 Schüler in

70 Klassen und 115 Lehrer. Sie wird abends von ungefähr 1000 Erwachsenen als Schüler besucht.

Die Gymnasialschule dauert 2 bis 3 Jahre (10. bis 11./12. Schuljahr), für den technisch-naturwissenschaftlichen Studiengang auch vier Jahre. Sie führt theoretische und mehr praktisch-gerichtete Züge. Doch erstere werden zahlenmäßig von der Regierung auf etwa 50 % der Schüler beschränkt.

Humanistisch-soziale
Studiengänge

2jährige Züge:

Verbraucherkundlicher
Zug
Verbraucherkundlicher
und pflegerischer Zug
Pflegerischer Zug
Sozialwissenschaftlicher
Zug
Musikzug (Versuchszug)

3jährige Züge:

Humanistischer Zug
Gesellschaftswissen-
schaftlicher Zug

Spezialkurse

Wirtschaftliche
Studiengänge

2jährige Züge:

Zug für Vertriebstechnik
und Büro
Wirtschaftlicher Zug

3jährige Züge:

Wirtschaftlicher Zug

Spezialkurse

Technisch-naturwissen-
schaftliche Studiengänge

2jährige Züge:

Bekleidungstechnischer
Zug; Lebensmitteltech-
nischer Zug; Werkstatt-
technischer Zug; Fahr-
zeugtechnischer Zug;
Holztechnischer Zug;
Bau- und Anlagetechni-
scher Zug; Starkstrom-
und Fernmeldetechnischer
Zug; Forstwirtschaftlicher
Zug; Landwirtschaftlicher
Zug; Technischer Zug;
Prozeßtechnischer Zug

3jährige Züge:

Naturwissenschaftlicher
Zug

4jähriger Zug:

Technischer Zug (Ab-
schluß nach drei Jahren
möglich)

Spezialkurse

Selbstverständlich können nicht an allen Orten alle zweijährigen Züge des technisch-naturwissenschaftlichen Studiengangs geführt werden. Sie variieren in Einzelheiten je nach Ort und Gegend. So gibt es z. B. im Norden einen eigenen Zug für Rentierpflege. Berufe mit wenig Anwärtern (z. B. Fotograf, Konditor) müssen suchen, wo sie

eine Schule mit der betreffenden Abteilung finden können.

Die riesige Rudbecks-Schule mit einem Stundenplan von 2,4 Meter Länge und 60 cm Breite, an dem zwei Personen fünf Wochen durchgehend arbeiten, bildet auf den ersten Blick eine imposante Einheit von theoretischem Studium und handwerklicher

Arbeit. Eine große, zentralgelegene Mediothek und viele Handwerks- und Maschinenräume, alle auf das beste eingerichtet, stehen zur Verfügung. Doch die Einheit ist vorab eine äußere: Gebäulichkeiten, Leitung, Mensa usw. Bereits der Lehrkörper klafft auseinander. Die Lehrer handwerklicher Richtung müssen 33 Stunden je Woche unterrichten mit kleinerem Lohn als die Lehrer der theoretischen Richtung, welche zudem nur 21 Stunden je Woche unterrichten. Die Schüler der verschiedenen Studiengänge und Züge haben wenig Zusammenhang, Sporttage und andere Anlässe vereinigen sie. Die Zusammenarbeit mit den Eltern lasse zu wünschen übrig, die Schülermitverantwortung laufe schwer an, so berichtete der Rektor. Es sei schwer, verantwortliche Schüler zu finden, die ihre Zeit einsetzen. Die Lehrer der verschiedenen Richtungen erhalten etwas Kontakt beim Mittagessen, das in der Schule eingenommen werden kann. (Für die Schüler ist es gratis, die Lehrer bezahlen.)

Ein Wort noch zur *Mediothek*. In dieser werden Bücher, Schallplatten, Zeitungen, auch Comics geführt. Zwei vollamtliche Beamte betreuen sie. Sie ist abends auch für Erwachsene geöffnet. Die gewünschten Schallplatten – auch mit Unterhaltungsmusik – werden an der Zentrale abgespielt und können bei bestimmten Sitzgruppen mit Kopfhörern gehört werden. Dazu gibt es Arbeitsplätze, Schreibmaschinen usw.

Die Mediothek dient aber auch als Aufenthaltsraum zu Gesprächen und Schachspiel. Warum sie auch für unterhaltende Bereiche offen steht, ist für uns Mitteleuropäer nicht erfindlich. Doch in Schweden sagte man sich: vielleicht findet auch der Schwätzer in der für jedermann zugänglichen Mediothek plötzlich an einem Buch oder an einer selbstgewählten Arbeit Gefallen. Schülerzentrierte Gleichheit der Bildungschancen! Auch die Gymnasialschule kennt weder *Aufnahmeprüfung*, noch *Abschlußprüfungen* und keine Matura. Sie kennt keine Strafen, bei lockerer Disziplin. Gegen das offenbar ziemlich verbreitete Zuspätkommen sind die Lehrer machtlos. Sie können wohl zu reden und mahnen, aber nicht durchgreifen. Sie müssen es auch nicht. Dafür greift etwas anderes durch:

Das Punktesystem

Obwohl es in Schweden keine Abschlußprüfungen und keine Aufnahmeprüfungen gibt, ist trotzdem die Aufnahme in die Gymnasialschule nicht völlig frei. Wohl kann sich jeder Schüler für jeden Studiengang und für jeden Zug anmelden. Doch die Zahl der Anfängerplätze wird für jedes Jahr und für jeden Zug festgesetzt. Auf Grund von Richtlinien, die der Reichstag erlassen hat, ist es möglich, daß Schüler in einen Zug aufgenommen werden, der nicht ihrer ersten Wahl entspricht. Die Aufnahme geschieht nämlich – sofern die Zahl der Bewerber die Anzahl der Plätze übersteigt – entsprechend der Noten der Grundschuloberstufe.

Ähnlich beim Übertritt an die Hochschule. Die Voraussetzungen sind gleitend. Je nach dem Bedarf des Landes an künftigen Ärzten, Juristen, Lehrern usw., der vom Computer errechnet wird, und je nach Kapazität der betreffenden Hochschule, variiert von Jahr zu Jahr der für die Aufnahme an die Hochschule verlangte Durchschnitt des Absolventen eines Zuges der Gymnasialschule. Um sicher zu gehen, melden sich deshalb Gymnasiasten, die ein höheres Studium auf sich nehmen wollen, öfters an mehreren Universitäten, Hochschulen oder Fakultäten an. So kann es vorkommen, daß es einem, dem es nicht gelingt, an die juristische Fakultät der Universität Uppsala zu gelangen, vom Computer an die Lehrerhochschule von Stockholm manövriert wird, oder daß er gar nicht zugelassen wird. Auf den ersten Blick und für unsere Begriffe ein unmenschliches System. Nach m. E. jedoch das notwendige dialektische Gegengewicht des Kollektivs des Volksganzen gegenüber der sonstigen individuellen Freiheit und Großzügigkeit. Das ist ganz natürlich. Die extreme Schülerzentrierung und die Repressionsfreiheit an der Grundschule und auch noch an der Gymnasialschule findet ihr notwendiges Gegengewicht an der repressiven Gesellschaftszentrierung der Auslese für den Übertritt an die Hochschule.

Die schwedische Einheitsgymnasialschule ist mit unserem Gymnasium kaum mehr vergleichbar, eher wohl mit der amerikanischen High school. Die Vielgestalt der Züge, die schier unbegrenzten Möglichkeiten, das quantitative Plus an Schülerzahlen und an

Schuljahren für 90 % der Jugendlichen, werden bezahlt mit dem Preis qualitativer Senkung des Niveaus. Die Absolventen auch der theoretischen Züge erreichen unser Maturitätsniveau nicht. Die Universitäten müssen – ähnlich den amerikanischen Colleges – den vorausgesetzten Wissensstoff nachholen, vor allem in Mathematik, Geometrisch Zeichnen und in den Sprachfächern. «Sie müssen wieder von vorn beginnen», wurde uns sogar gesagt. (s. dazu die negativ lautenden, wohl etwas einseitigen Berichte in der schweizer schule 59 [1972] 12, 498–499.)

Lehrerbildung

Gespannt und mit hohen Erwartungen schauten wir dem Besuch der Lehrerhochschule entgegen. Dafür war auf dem ursprünglichen Programm ein ganzer Tag vorgesehen. Besonders erregend mußte für die Leiter der schweizerischen Lehrerbildungsanstalten sein, zu vernehmen, wie die Lehrer für die Gesamtschule ausgebildet werden. Doch wir wurden enttäuscht. Wir konnten nur *eine* Pädagogische Hochschule (in Stockholm) besuchen, deren Rektor uns zudem nach fünfminütiger Begrüßung wieder verließ; alles übrige trat er an einen Methodiklehrer ab. Im Verlauf des Gesprächs stellte sich heraus, daß diese Hochschule nur Lehrer für die Unter- und Mittelstufe ausbildet. Über die Ausbildung der Oberstufenlehrer (Gesamtschule) erfuhren wir wenig. Wir bekamen den bestimmten Eindruck, daß Schweden hier nichts oder nicht viel zu zeigen hat. Ein guter Teil der Oberstufenlehrer geht übrigens über das Fachstudium an der Universität und entscheidet sich erst später zum Lehrerberuf. Diese Akademiker erhalten die Lehrbewilligung nach zwei zusätzlichen Semestern an der Lehrerhochschule. Der Tag brachte weitere Enttäuschungen: statt wie gewünscht, auch dem Unterricht beiwohnen zu können, wurde uns nur ein kurzer Blick in leere Räume gegönnt, so in die hauseigene Druckerei und in die Unterrichtsmitschauanlage. Diese ist reich ausgestattet. Für das Training der Lehramtskandidaten jedoch besitzt sie nur ein kleines Studio, das für das Microteaching eingerichtet ist.

Aus dem Gespräch mit dem Methodiklehrer,

einem ehemaligen und zugleich immer noch aktiven Mittelstufenlehrer, konnten wir u. a. folgendes entnehmen: Der Studiengang ist auf allen 15 Lehrerhochschulen Schwedens gleich. Er dauert für die Ausbildung zum Unterstufenlehrer fünf Semester, für diejenige zum Mittelstufenlehrer sechs Semester, nach allfälligen abgeschlossenen Universitätsstudien zwei Semester. Für den Eintritt genügt der vorausgegangene zweijährige Besuch eines theoretischen Zuges der Gymnasialschule (total elf Schuljahre). Somit kann jemand im Minimum nach insgesamt $13\frac{1}{2}$ Schuljahren Lehrer werden. Das ist weniger als in den schweizerischen Kantonen, welche nach neun Volksschuljahren eine fünfjährige seminaristische Ausbildung verlangen.

Über die Aufnahme entscheidet auch hier der Durchschnitt der Zeugnisnoten der Gymnasialschule, die Zahl der Anmeldungen und der Bedarf des Landes an Lehrern. Weil der Bedarf und die Zahl der Anmeldungen schwanken, schwankt gleichermaßen auch der verlangte minimale Durchschnitt der Zeugnisnoten – und zwar an jeder Hochschule wieder je anders. So verlangte die von uns besuchte Lehrerhochschule 1973 für das fünfsemestrige Studium als Unterstufenlehrer von den Absolventen eines zweijährigen theoretischen Zuges der Gymnasialschule einen Durchschnitt von 4,51 (5=Maximum), für das sechssemestrige Studium als Mittelstufenlehrer aber nur einen Durchschnitt von 4,38! Von den Absolventen eines dreijährigen Zuges hinwiederum wird vom Computer ein anderer Durchschnitt errechnet. 1973 traten an der betreffenden Lehrerhochschule 21,7 % bereits nach dem Besuch eines zweijährigen Zuges ein, und 57,4 % nach einem dreijährigen Zug. 6,4 % kamen von der Volkshochschule her und 4,5 % aus der gymnasialen Erwachsenenbildung.

Die Studentafel: die Lehrerhochschule muß zunächst das Wissen und Können in den *allgemeinbildenden* und *musischen Fächern* auf die gewünschte Höhe bringen. Die Lücken in den Grundkenntnissen werden jedoch im Hinblick auf den Lehrerberuf geschlossen. Doch manche Kandidaten empfinden diesen Teil der Ausbildung als bloße Verlängerung der Gymnasialschule, folglich als

langweilig. Sie möchten möglichst viel methodische Ausbildung. (Sie sind den unsrigen hierin nicht unähnlich, die zum schönen Teil auch kaum eine Ahnung davon haben, was in den einzelnen Fachdisziplinen an Wissen und Können von ihnen als Lehrer verlangt wird!)

Mit weit geringerer Stundenzahl folgen ein *pädagogischer Grundkurs* und die *Fachmethodik* in den Fächern Schwedisch, Englisch, Mathematik, in den Orientierungsfächern und im Werken und eine Einführung in die technischen Lehrmittel. Gut dotiert sind die *Praktika*.

Prozentuelle Verteilung

Fachgruppe	Ausbildung zum Unterstufenlehrer fünf Semester	Ausbildung zum Mittelstufenlehrer sechs Semester
1. Allgemeinbildende und musische Fächer	43,3	52,2
2. Pädagogischer Grundkurs	8,5	7,3
3. Methodik	12,3	10,2
4. Schulpraxis	33,9	29,2

Ähnlich wie bis vor kurzem in der Schweiz gibt es auch in Schweden keinen Ausbildungsgang für die *Lehrerbildner* selber. Die Hochschullehrer der allgemeinbildenden und musischen Fächer sind meistens (frühere) Gymnasiallehrer, ohne Lehrererfahrung auf und ohne Kontakt mit der Grundschule. Als Methodiklehrer werden tüchtige Grundschullehrer der betreffenden Stufe gewählt, sofern ihr «Computer-Testatheft» genügend Punkte aufweist. Nennenswert sind die regelmäßig durchgeführten Kurse für die Übungsschullehrer (eine Woche im Jahr) und die Studientage für die Praktikumslehrer der Schweiz!).

Einige nennenswerte Details:

- Die Kandidaten können *Wahlfächer* so belegen, daß sie später als Mittelstufenlehrer auch auf der Oberstufe unterrichten können.
- Bedeutend mehr *Damen* nehmen das Lehrstudium dieser Stufen auf als Herren.
- In das Studium sind nach der neuen ab 1974 geltenden Regelung jedes Semester

Praktika von zwei bis sieben Wochen eingestreut. Das letzte Semester zählt sogar 13 Praktikumswochen. An der Hochschule gibt es Demonstrationen und das bereits erwähnte Microteaching, jedoch keine halbtägige Übungsschule in unserem Sinn.

– Die *Studien sind gratis*. Hinzu kommen allfällige staatliche Darlehen, die allerdings – indexgebunden – zurückbezahlt werden müssen; d. h. bei steigender Geldentwertung steigt die Schuld entsprechend.

– Die *Ausfallquote* während des Studiums ist sehr gering (weniger als 1 %).

– Die Prüfungen der 15 Lehrerhochschulen Schwedens sind nicht normiert. Das kann bei Lehrerwahlen, die auf Grund des Punktesystems geschehen (s. unten), erhebliche Ungleichheiten und Benachteiligungen zur Folge haben. *Nicht zufrieden* mit der Ausbildung ist die Gewerkschaft der Unterstufen- und Mittelstufenlehrer. Sie fordert die gleichwertige Ausbildung der Lehrer *aller* Stufen, und zwar an der Universität; die Lehrerhochschulen sollen, nach Meinung der Gewerkschaft, den Universitäten angegliedert werden.

Junglehrerbetreuung und Lehrerfortbildung

Die *Junglehrerbetreuung* ist den Hauptlehrern eines Fachs der betreffenden Gemeindegemeinschaft überlassen.

Die *Lehrerfortbildung* gleicht derjenigen in manchen Schweizer Kantonen: fünf Tage je Jahr sind obligatorisch. Hinzu kommen fakultative Kurse in den Ferien. Schweden ist also nicht so fortgeschritten wie sein Nachbarland Dänemark, das in der Lehrerfortbildung hervorsticht (s. Bucher Th., Vom Schul- und Bildungswesen in Dänemark: schweizer schule 52 [1965] 13, 380–387). Aus verschiedenen Gesprächen erhielten wir den Eindruck, daß an mancher Schule freiwillige Gruppen mit großem Einsatz die Probleme ihrer Schule durcharbeiten.

Studienurlaube sind möglich: Jeder Lehrer ist berechtigt, nach je 10 Dienstjahren zum Studium an der Universität während höchstens 360 Tagen Urlaub zu bekommen, bei reduziertem Lohn. Diese Studien sind lohnwirksam, weil sie zusätzliche Punkte einbringen. Aus dem gleichen Grunde vergrößern sie auch für den betreffenden die Chancen, wenn er sich um eine andere Stelle bewirbt.

Lehrermangel und Lehrerwahl

Der Lehrer besitzt in Schweden – ein Land, das auf seine Bildungsgesellschaft stolz ist – ein hohes *Ansehen* (so wurde uns gesagt); denn er trage die Verantwortung für die Bildung der Gesellschaft von morgen. Demgegenüber scheint die schwache Dotierung der Pädagogik auf der Lehrerhochschule fragwürdig zu sein. Oder ist ein kompetentes selbstverantwortetes pädagogisches Eingreifen des Lehrers weder erwünscht, noch erwartet?

Der *Lehrermangel* gehört in Schweden der Vergangenheit an. Gegenwärtig gibt es bereits 2 100 arbeitslose Lehrer, für das Jahr 1980 rechnet man mit 10 000 oder 10 %, (Schweden zählt auf allen Stufen 100 000 Lehrer). Dieser Umstand führte dazu, daß die Zahl der Aufnahmen an die Lehrerhochschulen vom Staat drastisch gedrosselt wurde. 1973 wurde sie an der von uns besuchten Hochschule von 120 auf 48 hinuntergesetzt. Der verlangte Durchschnitt wurde entsprechend erhöht (s. oben), der frühere hatte unter vier gelegen. Schweden hat aber nicht nur arbeitslose Lehrer, auch *arbeits-*

lose Akademiker. Manche neudiplomierte Hochschulabsolventen müssen sich mit unqualifizierten Arbeitsgelegenheiten abfinden, oder als Arbeitslose eine Unterstützung empfangen.

Die Arbeitslosigkeit betrifft besonders hart die *jungen Lehrer*. Denn die Anstellung als Lehrer erfolgt nicht auf Grund einer Wahl durch den Schulrat der betreffenden Gemeinde oder den Rektor der Schule. Der Lehrer wird vom Computer auf Grund seiner Punktezahl zugeteilt. Punkte erhält man aber nicht nur auf Grund der Studien, sondern auch auf Grund eines jeden Jahres, das man als Lehrer tätig war, bis zu einem Maximum von 10 Dienstjahren. Somit sind tüchtige, doch junge Lehrer automatisch im Nachteil.

Im hohen Norden herrscht indessen noch keine Arbeitslosigkeit. Das rauhe Klima zieht wenige an, und viele wandern südwärts in die Ballungszentren um Stockholm, Malmö und Göteborg. Die Lehrer erhalten deshalb im Norden eine «*Kältezulage*». (Nachahmenswertes Beispiel für die Schweiz, wo für die Bergschulen schon längstens Abgelegenheitszulagen am Platz wären, statt Ortszulagen für die ohnehin privilegierten reichen Gemeinden und Städte!)

Gedanken zum Schluß

Vielleicht liest sich dieser Bericht über die schwedische Schule verschiedentlich etwas negativ. Doch wir erhielten auf der Reise viele positive Eindrücke:

- Frohe und unbeschwerte Schulkinder, sie fühlen sich wohl und frei.
- Für die praktisch und ohne Luxus im Pavillonsystem gebauten Schulanlagen stehen weite Plätze zur Verfügung.
- Rühmend ist die Gastfreundschaft. (Wir konnten an mehreren Schulen mit den Schülern und Lehrern zu Mittag speisen.)
- Die Führung von Herrn *Gunnar Löf*, Rektor der Runby-Schule in Upplands Väsby war hervorragend; Herr Löf ist mit einer Bernerin verheiratet und arbeitete ein Jahr lang in Bern an einem Gesamtschulprojekt. Er hat uns zur großen Überraschung bereits auf dem Flughafen von Stockholm mit perfektem Bernerndialekt empfangen.
- Hinzu kommen die Eindrücke des Landes: Saubere Städte und Dörfer, Wohlstand

für alle, weite Landschaft: Seen und Wälder (Schweden zählt 90 000 Seen!). Eine heimatkundliche Exkursion in der Gemeinde Upplands Väsby unter der Führung eines begeisterten und begeisternden Kenners vermittelte uns einen Längsschnitt durch die dreitausendjährige Kulturgeschichte Mittelschwedens. Eine Bootsfahrt auf dem drittgrößten See führte zum Königsschloß Gripsholm; der See greift mit vielen Armen und zum Teil engen Windungen in die unendlich scheinenden Wälder hinein.

Berückend ist das gewaltige, Land und Volk umfassende Schulexperiment Schwedens. Allerdings sagte uns ein Rektor einer Gymnasialschule: Das Konzept der heutigen schwedischen Schule ist nicht eine pädagogische, sondern eine gesellschaftspolitische Angelegenheit. Das Experiment ist zu verstehen auf dem Hintergrund eines schon immer zentralistisch verwalteten Landes, dessen Gesellschaft nun durch lange Jahre hindurch sozialistisch regiert wurde. Im Bereich des Diesseitigen und Weltimmanenten hat der nordische Sozialismus mit der christlichen Lehre von der Gleichheit aller Menschen auf seine Art radikal Ernst gemacht und diese Lehre zugleich stark ins Materielle gewendet. Hier entstand eine Bildungsgesellschaft, welche die Chancengleichheit bis an die möglichen Grenzen vorangetrieben hat. Der Glaube an die Selbstregulierung des einzelnen Individuums inmitten einer sich selbst regulierenden Gesellschaft läßt jedem Heranwach-

senden möglichst lange freie Bahn – doch abgesichert durch den Computer (damit nichts überborde!). So wird die

repressionfreie Schülerzentrierung durch Gesellschaftszentrierung

ausgeglichen. Diese kann sich beim Überstieg in höhere Schulen oder bei der Bewerbung um eine staatliche Stelle sehr hart und repressiv auswirken. Ob sich bei dem anscheinend sinkenden Niveau der Schulleistungen, das auch von manchen Laien beklagt wird, das Wohlstandsniveau Schwedens halten läßt, ist eine Frage, die Schweden selber beantworten wird.

Vermessen wäre es, ein Urteil zu fällen nach nur sechs Tagen Aufenthalt in einem Land, das elf mal größer ist als die Schweiz, mit einer Einwohnerzahl von 8,092 Millionen (1971), das sich über 1 577 km von Süden nach Norden erstreckt (das ist von Luzern bis nördlich Stockholm, oder bis ins südliche Tunesien oder Tripolis). Was auf diesen Seiten steht, sind eine Anzahl Fakten, die uns mitgeteilt wurden, verbunden mit einer Anzahl persönlicher Eindrücke. Manche wertvolle Anregungen haben wir erhalten, nicht zuletzt auch aus den vielen persönlichen Gesprächen und Kontakten untereinander. Es bleibt der Dank an die Gastgeber, und an Herrn Dr. *Hermann Bühler*, Seminarleiter, Bern, dem Organisator der Reise auf der Seite der Konferenz der Leiter Schweizerischer Lehrerbildungsanstalten.

Bibel-Lektion

Beatrice Horber

Religionsstunde 1. Kl.

Thema: Jesus macht arme Menschen froh

Unterrichtsziel: Dem Kind die Möglichkeit aufzeigen, daß es andere Menschen glücklicher machen kann.

Bibeltext: Mk 10, 46–52

Vorbesinnung:

1. *theologische:*

Die christliche Religion zeichnet sich aus durch ihre Persongebundenheit. Der Christ

bindet sich nicht in erster Linie an eine Lehre, sondern an die Person Jesu Christi. Mit dem Eingehen dieser Bindung begibt er sich aber auch in alle personalen Bezüge hinein, in denen Jesus steht: zum Vater, zum Heiligen Geist, zu seinen Freunden, zu den Armen, die in irgend einer Form Jesu Hilfe suchen.

Zur Bildung der Jesus-Beziehung bieten sich uns damit echte Möglichkeiten an.

Die Betrachtung jene Texte, in denen die